

Die Kindheit Jesu im Wandel der Geschichte und in der Sicht heutiger Kinder

Abstract:

Über die Kindheit Jesu schweigen sich die Evangelien aus. Um so vielfältiger präsentieren sich in der Christentumsgeschichte Rekonstruktionen dieser verborgenen Lebensphase Jesu, die jeweils mehr über die jeweilige Epoche, ihre Pädagogik, ihr Bild des idealen Kindes aussagen als über das Kind in Nazareth selber. In diesem Aufsatz werden, zunächst in historischer Perspektive, einige Bilder der Kindheit Jesu ausgebreitet; sodann wird von einer empirischen Pilotstudie berichtet: 97 Kinder, zwischen 9 und 12 Jahre alt, legten offen, wie sie sich Jesus als Kind vorstellen. Die Ergebnisse streuen breit und hängen besonders von den Faktoren „Alter“ und „Kirchlichkeit“ ab.

Zu den Mysterien des christlichen Glaubens gehört, daß Gott die Gestalt eines Kindes angenommen und mit der Menschheit auch die Lebensphase geteilt hat, von der wir – so Hölderlin – „keine Begriffe“ hätten.¹ In besonderer Weise gilt dies von derjenigen Jesu. Matthäus und Lukas erzählen zwar von ihr; aber sie vergegenwärtigen *Wahrheiten* der Legende; geschichtlich betrachtet ist Jesus vielmehr plötzlich da, allein, souverän durch die zurückweichende Menge schreitend, nicht (mehr) eingebunden in eine Herkunftsfamilie, nicht verantwortlich für Frau und Kinder, nicht integriert in eine Dorfgemeinschaft oder politische Vereinigung, nicht beauftragt und legitimiert von einer religiösen Institution.

Die Kindheit Jesu wird für immer im Dunkeln bleiben. Niemandem wird es gelingen, valide zu rekonstruieren, wie Jesus als Junge ausgesehen hat, was und mit wem er spielte und wie er sich seinen Eltern gegenüber verhielt – und umgekehrt. Selbst Lk 2, 51 – „Dann kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam“ – ist kein Urgestein des Evangeliums; vielmehr gibt es Indizien, daß die Interaktionen zwischen den Eltern und dem heranwachsenden Jesus zumindest unterschwellig konfliktuös gewesen sein könnten. Immerhin weigerte er sich, als er erwachsen war, seine Mutter und Geschwister als Verwandte anzuerkennen (Mk 3, 31-35). Geschieht nicht auch heute ähnliches, etwa wenn junge Leute in Sekten geraten, die – so die Kinder Gottes – ein afamiliäres Ethos pflegen? Solchen biographischen Einschnitten gingen vielfach problematische Eltern-Kind-Interaktionen voraus.²

War dies auch bei Jesus von Nazareth der Fall? Schon die Frage ist verfehlt: es ist und bleibt unmöglich, das Beziehungsgefüge in seiner Herkunftsfamilie zu rekonstruieren:

¹ Hölderlin, F., *Sämtliche Werke und Briefe*, Erster Band, München 1970, 584.

² Dazu Schmitz, E./Friebe, S., Die „Neuen Jugendreligionen“ – öffentliche Akzeptanz und Konversionsmotive, in: E. Schmitz (Hg.), *Religionspsychologie*, Göttingen 1992, bes. 252: „Dagegen berichteten 73% der NSB (Neo Sannyas Bewegung, A.B.) von gravierenden familiären Beziehungsstörungen während der Adoleszenz.“

„Jesus bringt aus der verborgenen Phase vor seiner prophetischen Wanderschaft nichts hinüber in diese, er läßt sie unbeschrieben ruhen, und wir können sie nicht zu einer Offenbarung machen.“³

Solche „Offenbarungen“ sind aber, angefangen mit den apokryphen Kindheitsevangelien und bis auf den heutigen Tag, in Fülle produziert worden. Das Verborgene reizt die Imaginationskraft, die Ein-Bildung, die auch als innere Kreativität zu würdigen ist, vielfach aber Klischees produziert. Die unerzählte Kindheit Jesu wurde zur Kristallkugel, in der Generationen von ChristInnen die Kindheit(en) des Gottessohnes geschaut haben. Diese Ein-Bildungen, sei es von Menschen hier und heute, sei es in der Form tradierter Texte und Bilder, können historische Wahrheit nicht beanspruchen; dafür sind sie zu unterschiedlich, zu offenkundig von Interessen geprägt und kontextuell determiniert. Von zahlreichen Persönlichkeitsvariablen abhängig, sind sie aber psychologischer Analyse zugänglich; sie sagen mehr aus über ihre Schöpfer als über die Kindheit jenes Mannes, von dem Bachl schreibt: „Nie dreht er sich um und kramt in seiner eigenen Tradition.“⁴ Ein-Bildungen über die Kindheit Jesu haben sich, über Jahrhunderte hinweg, auch in der Erziehung ausgewirkt und stießen auf das Interesse historisch orientierter PädagogInnen.⁵ Im folgenden werden einige Jesu-Kindheiten ausgebreitet und auf ihr *hidden curriculum* befragt. Die Säuglingszeit Jesu bleibt außer acht; im Mittelpunkt steht Jesus in der eigentlichen Kindheit, die im Judentum mit 12/13 Jahren, dem Erreichen der Geschlechtsreife, zu Ende zu gehen pflegte.⁶

1. Kindheiten von Jesus⁷

1.1 Ein unheimlicher Lehrerschreck: Das Jesuskind in den Apokryphen

Schon die Urkirche füllte die Leerstellen aus, die die Evangelien hinsichtlich der Kindheit und Jugend Jesu offen gelassen hatten. „Überall, wo historische

³ Bachl, G., *Der schwierige Jesus*, Innsbruck 1994, 52.

⁴ Ebd. 52.

⁵ Bspw. Nyssen, F., *Lieben Eltern ihre Kinder? Quellendiskussion zur Geschichte der Kindheit*, Frankfurt/M. u.a. 1989, 46, 63-67; *Elschenbroich, D.*, *Kinder werden nicht geboren. Studien zur Entstehung der Kindheit*, Frankfurt/M. 1977, bes. 73-76.

⁶ Dazu: Oepke, A., Art. *παις*, in: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Band 5, Stuttgart 1954, 646.

⁷ Vgl. auch: *Alvin, L.*, *L'enfance de Jésus*, Paris 1860; *Noye, I.*, *Enfance de Jésus*, in: *Dictionnaire de Spiritualité*, Tome IV, Paris 1960, 651-682; *Landolt-Wegener, E.*, *Zum Motiv der Infantia Christi*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 21 (1961), 164-170; *Hausherr, R.*, *Jesuskind*, in: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Band II, Freiburg i.Br. u.a. 1970, 400-406; *Lange, G.*, *Jesus als Kind*, *Kat BI* 108 (1983), 805-809; *Reents, C.*, *Die Jugend Jesu – Ein Exempel für Lehrer und Knaben*, in: *ru* 15 (1985), H.1. 6-11. Aufschlußreich sind auch Ausführungen zur Heiligen Familie: *Maas-Eward, T.*, *Heilige Familie*, in: *R. Bäumler, L. Scheffczyk (Hg.)*, *Marienlexikon*, Band 2, Sankt Ottilien 1989, 438-441; *Arnold, K.*, *Die Heilige Familie. Bilder und Verehrung der Heiligen Anna, Maria, Joseph und des Jesuskindes in Kunst, Literatur und Frömmigkeit um 1500*, in: *C. Opitz u.a. (Hg.)*, *Maria in der Welt*, Zürich 1993, 153-174; *Erlemann, H.*, *Die Heilige Familie. Ein Tugendvorbild der Gegenreformation im Wandel*

Lebensbeschreibungen Lücken aufweisen, pflegt die Legende anzusetzen.“⁸ Dazu gehört auch das Kindheitsevangelium des Thomas, das „in manchmal geradezu grotesker, grobsinnlicher Weise“⁹ von den Wundern erzählt, die Jesus zwischen dem fünften und zwölften Lebensjahr gewirkt habe. Es beginnt harmlos: Jesus formt, an einem Sabbat, aus Lehm zwölf Sperlinge; wie ihn Josef deswegen schalt, erweckt er diese mit einem Händeklatschen und einem „Fort mit Euch“ zum Leben, und sie flattern davon.¹⁰ Jesus wird aber nicht nur als spielendes Kind geschildert, nicht nur als mit unheimlichen Zauberkraften ausgestattet, sondern als unerträglich empfindlich: Der Sohn eines Schriftgelehrten, der ihn beim Spielen mit einem Weidenzweig stört, erleidet das gleiche Schicksal wie später der Feigenbaum, den der erwachsene Jesus Mk 11, 12-14 zufolge verfluchte: Er verdorrt – wird aber kurze Zeit später wieder zum Leben erweckt. Empfindlich ist dieses Jesuskind auch gegenüber den Lehrern, an die Josef, hilflos, sich wendet: er stellt sie mit weisen Reden bloß,¹¹ bis der eine ausruft: „Weh mir, ich bin in die Enge getrieben, ich Unglückseliger, der ich mir selbst Schaden verursacht habe, indem ich dieses Kind an mich zog.“¹² Erst vom zwölften Lebensjahr an, nachdem er im Tempel die Schriftgelehrten verblüfft hatte, sei er „seinen Eltern untertan“ gewesen; hier übernahm der Verfasser den Text von Lukas.¹³

War Jesus demütig artig, in der Regel damit beschäftigt, der Mutter Maria Wasser ins Haus zu tragen, oder in der Zimmermannswerkstatt die Hobelspäne aufzuwischen? Gemäß diesem Kindheitsevangelium nicht! Vielmehr ist er ein unheimliches und fremdes Kind, das blankes Entsetzen verbreitet und den Tod bringen kann – ein „Aliens“ der Antike¹⁴. Ein solches Kindbild taugt wenig als Erziehungsideal und ist auch nicht kindgemäß, weil es narzißtische Allmachtsphantasien verstärken kann. In der Tat begegnet es in religionspädagogischen Materialien kaum. Auch ist verständlich, daß dieses Evangelium nicht kanonisiert, sondern massiv kritisiert wurde, was aber nicht verhinderte, daß es, wie die anderen Apokryphen, in der Phantasie und Frömmigkeit des Volkes lebendig blieb.¹⁵ Weiterhin fällt auf, daß Maria die Szenerie kaum betritt; vielmehr bewegt sich der Jesusknabe unbrembar souverän in pädago-

der Zeit, Münster 1993.

⁸ Schneemelcher, W., Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, I. Band: Evangelien, Tübingen 1987, 330.

⁹ Heiligenthal, R., Der Lebensweg Jesu von Nazareth, Stuttgart 1994, 39.

¹⁰ Schneemelder (Anm. 8) 353.

¹¹ Hinter diesen stehen *gnostische* Spekulationen über die allegorische Bedeutung von Buchstaben.

¹² Ebd. 356.

¹³ Ebd. 359.

¹⁴ So der Titel eines Horrorfilmes, in dem ein gleichnamiges Kind unheimlich Verderben bringt.

¹⁵ Noye (Anm. 7), 657; Masser, A., Bibel, Apokryphen und Legenden. Geburt und Kindheit Jesu in der religiösen Epik des deutschen Mittelalters, Berlin 1969.

gisch nicht kontrollierten Zonen und scheint er auf seine Familie nicht angewiesen, im Gegenteil: *Er* ist es, der mit seinen Zauberkraften reiche Ernten einbringt und dem Zimmermann aus der Verlegenheit hilft, indem er ein zu kurz abgesägtes Holzbrett einfach in die Länge zieht.¹⁶

1.2 Die Kindheit Jesu im Mittelalter und der Kult des Jesuskindes

Die These des Kulturhistorikers Philippe Ariès, das Mittelalter habe Kindheit kaum gekannt, avancierte zu pädagogischem Allgemeinwissen.¹⁷ Sollte sie zutreffen, ist kaum zu erwarten, nennenswerten Überlegungen zum Kindsein Jesu zu begegnen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Gerade das Jesuskind ist „die wesentlichste Kindergestalt des Mittelalters“¹⁸; es gibt Indizien, daß dieses Motiv das Sensorium für wirkliche Kinder vertieft hat.

Schon in der romanischen Epoche begegnen plastische Darstellungen des Jesuskindes, wie es, die Weltkugel in der Hand, auf dem Schoß seiner Mutter sitzt, ohne diese anzublicken – ein königliches, majestätisches Kind, oft in den Körperproportionen Erwachsener dargestellt. Eine Änderung bahnte sich um 1100 an; aus dem göttlichen Kind wurde mehr und mehr ein menschliches Kind; gleichzeitig mehren sich die Anzeichen, daß Kinder zärtlich behandelt wurden und das Interesse an Stufen ihrer Entwicklung zunahm.¹⁹ Aus dieser Zeit datieren dichterische Gestaltungen der Kindheit Jesu²⁰: vom Zisterzienserabt Aelred von Rievaulx die Schrift „Cum esset Jesus annorum XII“²¹, von Konrad Fussenbrunnen „Die Kindheit Jesu“, die von ihm, als die Familie nach Ägypten floh, zu berichten weiß:

„Von der muoter lief daz chint / spiln, sô im geviel.“²²

Allerdings stand Fussenbrunnen im Banne des gnostischen Kindheitsevangeliums des Thomas; seine Schrift enthält auch Passagen, in denen das Jesuskind wie ein Erwachsener handelt und von Josef bezeichnenderweise mit „here“

¹⁶ Schneemelcher (Anm. 8), 357.

¹⁷ Ariès, P., Geschichte der Kindheit, München 1975. Aufgegriffen wurde seine These unter anderem von den Antipädagogen, die aus ihr herleiteten, auf intentionale Erziehung sei ebenso zu verzichten wie auf Kindheit im Sinne eines pädagogischen Schonraumes. Dazu: Winkler, M., Vom Ende einer Selbstverständlichkeit. Kindheit, Pädagogik und Antipädagogik, in: W. Melzer/H. Sünker (Hg.), Wohl und Wehe der Kinder, München 1989, 30–52.

¹⁸ Arnold, K., Kind und Gesellschaft im Mittelalter und Renaissance, Paderborn 1980, 59.

¹⁹ Mc Laughlin, M., Überlebende und Stellvertreter: Kinder und Eltern zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert, in: L. de Mause (Hg.), Hört ihr die Kinder weinen, Frankfurt/M. 1980, 147–262, bes. 192 f.

²⁰ Überblick: Gray, U., Das Bild des Kindes im Spiegel der altdutschen Dichtung und Literatur, Frankfurt/M. 1974, 9–23, das Kapitel „Die Kindheit Jesu“; ausführlicher: Masser (Anm. 15).

²¹ Dazu Ruh, U., Geschichte der abendländischen Mystik I, München 1990, 333–338. Der Zisterzienserabt schreibt vom Zwölfjährigen, der alleine durch Jerusalem streifte: „Greisinnen küssen ihn, junge Leute umarmen ihn, Kinder erweisen ihm Gefälligkeiten.“ (336)

²² Fussenbrunnen, K. von, Die Kindheit Jesu. Kritische Ausgabe von Hans Fromm und Klaus Grubmüller, Berlin 1973, Vers 1396; dazu auch Elschenbroich (Anm. 5), 75.

angesprochen wird. Im „alten Passional“ aus dem gleichen Zeitraum begegnet „unchintlich“ explizit.²³ Vom Schulkind Jesu erzählt Fussenbrunnen, daß es dem Lehrer eine knifflige Frage stellte, die dieser nicht zu beantworten vermochte, worauf er, wie damals üblich, „in mit dem besemen sluoc“.²⁴

In späteren literarischen Darstellungen wird Jesus zusehends ein natürliches Kind; im „Marienleben“ des Philipp dem Carthäuser erfreut es sich am „kindisch spil“, in das aber seine „groze wisheit“ einging; auch wird beschimpft, wer das Kindsein Jesu leugnete:

„sî sint esel und affen,
die daz wellent widerklaffen,
die sprechent daz er nie erlachte
noch kindes kurzwil nie gemachte.“²⁵

Das kleine Jesuskind hat in der Imagination mehrerer Autoren gespielt; auch wurde es gestillt, gebadet, geherzt und als „chintlich“ wahrgenommen, und nicht nur als „kleiner Erwachsener“, was gegen die These spricht, dem Mittelalter sei ein Sensorium für „Kindlichkeit“ *gänzlich* fremd gewesen.²⁶

Auch begegnen *bildhafte* Darstellungen der Kindheit Jesu: Eigens zu erwähnen ist ein Tafelbild von Kölner Meistern aus dem 14. Jahrhundert: Der Jesusknabe spielt mit einer Schar von Kindern, von diesen zwar abgehoben durch eine Aureole; aber Erwachsene sind keine zu sehen, auch nicht seine Mutter;²⁷ man ist versucht, an die These von Ariès zu erinnern, Kinder seien damals, weil weniger beaufsichtigt und pädagogisiert, glücklicher gewesen.²⁸ Weitere Darstellungen zeigen Jesus in der Werkstatt des Vaters, sei es arbeitend,²⁹ sei es spielend; ein Tafelbild aus der Zeit um 1400, wie er, als Kleinkind, seinem Verwandten Johannes die Breipfanne wegreißen will, sodaß dieser klagt: „Sichin muoter, Ihesus tuot mier ein Leids.“³⁰ Als menschliches Kind wird Jesus auch dort dargestellt, wo er mit Brei gefüttert wird, oder wo er, angeleitet von Maria, das Lesen lernt,³¹ oder in Begleitung seiner Eltern das erste Mal zur Schule geht.³² Anders als im Thomasevangelium muß der Jesusknabe diese intellektuellen Kompetenzen erst erwerben. Dies provozierte den Widerspruch

²³ Aus Gray (Anm. 20), 12.

²⁴ Fussenbrunnen (Anm. 22), Vers. 2980 f.

²⁵ Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben, hg. von H. Rückert, Quedlingburg/Leipzig 1853, Verse 3952 ff.

²⁶ Arnold (Anm. 18); *Shahar, S.*, Kindheit im Mittelalter, Zürich 1991.

²⁷ Vgl. die Darstellung in: Lexikon der Christlichen Ikonographie III, Freiburg i.Br. 1971, 77.

²⁸ So auch die These von *Löffl-Haag, E.*, Hört ihr die Kinder lachen. Zur Kindheit im Spätmittelalter, Pfaffenweiler 1991.

²⁹ Vgl. die Abbildung in Lexikon der Christlichen Ikonographie II, Freiburg i.Br. 1970, 5.

³⁰ Aus: *Boockmann, H.*, Die Stadt im späten Mittelalter, München 1986, 329.

³¹ Beispiel aus der Zeit um 1400 in: *Schreiner, K.*, Maria, Jungfrau, Mutter, Herrscherin, München 1994, 127.

³² Ebd. 126.

jener Dogmatiker, die die göttliche Natur des Christus stärker akzentuierten als die menschliche: der Augustinereremit Simon Fidati (um 1280 – 1348) meinte, Jesus habe, anders als seine Altersgenossen, keinen Buchstaben gelernt, sondern diese von Ewigkeit an beherrscht.³³ Trotz diesem theologischen Verdikt scheinen Darstellungen des lernenden Kindes bzw. des Schulkindes Jesu zu Beginn der Renaissance beliebt gewesen zu sein; sie erfüllten „eine zeitgemäße Bildungs- und Erziehungsnorm“.³⁴

An diesem Jesuskind fällt das Kindliche auf:

„Es (das Jesuskind, A.B.) spielt mit Tieren, Pflanzen, Früchten und Gefährten.

Es strampelt und zeigt leichte Unarten, wie sie der Künstler in der eigenen Familie und auf den Gassen seiner Stadt beobachtete.“³⁵

Eigens zu erwähnen ist der *Kult des Jesuskindes*, wie er im ausgehenden Mittelalter intensiviert wurde.³⁶ In Frauenklöstern wurden plastische Jesuskinder angefertigt, eines der ersten von Margarete Ebner in Maria Medingen,³⁷ ein weiteres von den Benediktinerinnen in Engelberg, später Sarnen.³⁸ Diese wurden festlich gekleidet, zärtlich herumgetragen, angebetet und um Hilfe angerufen; wiederholt wurden sie als wundertätig erfahren. Einen Höhepunkt erreichte der Kult der Kindheit Jesu zu Beginn des 17. Jahrhunderts; ein Promotor war Kardinal Bérulle: „Il voit surtout les infirmités de l'enfance, mais déifiées en Jésus et devenant en lui source de grâces.“³⁹ Er verfügte über ein Bild des Kindes, wonach dieses schwach und gebrechlich sei, was oft zur Geringschätzung von Kindern geführt hatte;⁴⁰ aber Bérulle wendete diese Schwächen auch des Kindes Jesu ins Positive und trat dafür ein, die christliche Lebensführung an ihnen auszurichten. Beherzt hat dies Catharine de Jésus (um 1610), Die heilige Kindheit Jesu (Sainte Enfance) wollte sie in sich einprägen lassen, mit dem Effekt „de dépendance et soumission, de nudité et pureté“⁴¹. Eine gewisse Infantilisierung des Lebensvollzugs Erwachsener ist nicht zu übersehen.

³³ Ebd. 129.

³⁴ Ebd. 129.

³⁵ Plessen, M.L./Zahn, P., *Zwei Jahrtausende Kindheit*, Köln 1979, 54.

³⁶ Zum Kult des (Jesus-)Kindes: Boas, G., *The Cult of Childhood*, London 1966, bes. 15–18; Lenzen, D., *Mythologie der Kindheit*, Reinbek 1985, 193–211; Richter, D., *Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder im bürgerlichen Zeitalter*, Frankfurt/M. 1987, bes. 18–25.

³⁷ Abgebildet in: Nyssen (Anm. 5), 68.

³⁸ Dazu Leuthold-Minder, I., *Das Sarnen Jesuskind und die Benediktinerinnen von Sankt Andreas, Sarnen 1967*.

³⁹ Noye (Anm. 7), 666: „Er sieht vor allem die Gebrechen der Kindheit, aber in Jesus vergöttlicht und in ihm eine Quelle der Gnade geworden.“

⁴⁰ Dazu Snyders, F., *Die große Wende der Pädagogik. Die Entdeckung des Kindes und die Revolution der Erziehung im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich*, Paderborn 1970.

⁴¹ Aus Noye (Anm. 7), 667: „Von Abhängigkeit und Unterordnung, von Nacktheit und Reinheit.“

In der Aufklärung sei der Kult der Kindheit Jesu zurückgegangen; gänzlich verschwand er jedoch nicht, ebenso wenig die Verehrung anderer heiliger Kinder, etwa des Anderl von Rinn. Zum Sarner Jesuskind pilgerten die Gläubigen noch in diesem Jahrhundert in Scharen; im 19. Jahrhundert galt der Januar vielerorts als „mois de l' Enfant-Jésus“; auch konstituierten sich in diesen Zeitläufen zahlreiche Kongregationen, die sich dem Jesuskind unterordneten und vielfach karitative Aufgaben an verwahrlosten oder verwaisten Kindern wahrnahmen.

Der Kult des Jesuskindes kam damit vielen wirklichen Kindern zugute. Dennoch war (und ist) er nicht unproblematisch. Kompensierte er – speziell im Falle von Nonnen, insofern sie die Schwangerschaft, die Geburt und das Stillen des Jesuskindes am eigenen Leibe nachempfanden und diese Erlebnisse in erotisch angehauchten Texten festhielten⁴² – nicht für eine zu asketische Lebensform? Und resultierte daraus nicht ein Idealbild *des* Kindes, an dem wirkliche Kinder, weil sie sich nicht immer 'göttlich' zu verhalten vermochten, fast unumgänglich scheitern mußten?

Dieser Trend verstärkte sich in der Neuzeit, speziell im 18. Jahrhundert. Nicht nur wurden erste Lehrstühle für Pädagogik eingerichtet; auch wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt und gegen vielfältigen Widerstand durchgesetzt. Die professionelle Pädagogisierung der Kindheit färbte auch auf die von Jesus ab.

1.3 Das pädagogische Jesuskind: „das vollendetste Muster aller guten Kinder“⁴³

So präsentierten Katechismen und Kinderbibeln vom ausgehenden 18. Jahrhundert an bis weit in das zwanzigste hinein der heranwachsenden Generation den Jesusknaben. Biblische Anknüpfungspunkte waren Ex 20, 12 (Viertes Gebot), sowie Lk 2,51:

„Er war ihnen untertänig' (Lk 2, 51 b). Hieraus haben alle Christen zu erlernen, den Geboten Gottes, der Kirche und ihrerer Aeltern zu gehorsamen.

Der Gehorsam ... ist besser, dann Opfer, und gefällt Gott mehr, als das Fett von Thierenopfern ... Verflucht sind jene Kinder, die ihre Aeltern nicht ehren“, heißt es in dem von Pater Goffine verfaßten „Unterrichtsbuch“⁴⁴, das, wiederholt aufgelegt, Generationen von Lesern das Jesuskind als den gehorsamen Musterknaben schlechthin nahebrachte. Auch in der gut 100 Jahre später erschienenen „Kurzen Biblischen Geschichte für die unteren Schuljahre der katholischen Volksschule“ wurde „und war ihnen untertan“ gesperrt gesetzt und der Perikope der Merkvers angefügt:

⁴² Angaben bei Schreiner (Anm. 31), bes. 56; Shahar, S., Die Frau im Mittelalter, Frankfurt/M. 1983, 71-73; Grundmann, H., Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Hildesheim 1961, 414 f.

⁴³ Deharbe, J., Gründliche und leichtfaßliche Erklärung des Katholischen Katechismus. 2. Band: Lehre von den Geboten, Vierte, verbesserte Auflage, Paderborn 1872, 183.

⁴⁴ Goffine, P., Unterrichtsbuch oder kurze Auslegung aller Sonn- und Festtäglichen Episteln und Evangelien, Munderkingen 1787, 112.

„Willst Du gefallen Gott, dem Herrn,
So bete, lerne, folge gern.“⁴⁵

Ähnlich die gleichzeitig in Österreich verwendete „Kurze Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments für die ... Volksschulen“:

„Nach dem Beispiel dein, o Jesus mein,
Will ich allzeit fromm und folgsam sein.“⁴⁶

In einer „Sonntagschristenlehre“, die der Großonkel des Verfassers, Pfarrherr in einer Luzerner Landgemeinde, vor 60 Jahren redigierte, wird vom Jesusknaben angenommen:

„So hat der göttliche Heiland das vierte Gebot, welches sein Vater einst unter Blitz und Donner verkündet hatte, durch sein Beispiel predigen und lehren wollen.“⁴⁷

Damit werden dem Edukanden Jesus ausdrücklich pädagogische Intentionen zugeschrieben, desgleichen eine zumindest implizite Theorie des Imitationslernens.

In welches Dokument wir auch immer schauen – Schulbibel,⁴⁸ Christliche Hauspostille,⁴⁹ Katechismus, romanhafte Darstellung des Lebens Jesu⁵⁰ oder Marias⁵¹, exegetische Abhandlung⁵² – Hervorgehoben werden am Jesusknaben regelmäßig:

- unbedingter Gehorsam,
- demütige Frömmigkeit,
- Arbeitsethos (als Folge der protestantischen Ethik?)
- und schulischer Lerneifer.

Kaum vorstellbar, daß dieser Knabe mit Gleichaltrigen gespielt,⁵³ mit ihnen herumgebalgt oder gerauft hätte, oder in Nischen gepircht wäre, die pädago-

⁴⁵ *Knecht, J.F.*, Kurze biblische Geschichte für die unteren Schuljahre der katholischen Volksschule, Freiburg i.Br. 1890, 80f.

⁴⁶ *Panholzer, J.*, Kurze Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments, Wien 1901, 46.

⁴⁷ Jakob Scherer's Sonntagschristenlehre. Gehalten von Josef Christoph Bucher, 2. Band: Über die Gebote, Hochdorf 1932, 243.

⁴⁸ Bspw. *Wiesheu, J.*, Bibelunterricht, Band II: Das Neue Testament, München 1950, 25: „Den oft so schweren Kindergehorsam wollte Jesus 30 Jahre lang vormachen.“

⁴⁹ Bspw. *Goffine, L.*, Christliche Hauspostille, Freiburg i.Br. 24. Aufl. 1921, 536: „O lieblichster Jesu, der du durch deine unaussprechlichen Tugenden und das Beispiel deines häuslichen Lebens die von dir auserwählte Familie geheiligt hast ...“

⁵⁰ Bspw. *Didon, P.*, Jesus Christus, Regensburg 1905, 199, 202; *Klug, J.*, Der Heiland der Welt. Ein Christusbuch, Paderborn 1923, 147: „O Wort voll unendlicher Größe: 'Er war ihnen untertan'.“

⁵¹ *Patsch, J.*, Maria. Die Mutter des Herrn, Einsiedeln 1953, 158: „Jesus vergalt fortan seiner Mutter und seinem Nährvater alle Liebe und Sorge durch einen pünktlichen Gehorsam, durch eine kindliche Unterwerfung, als wolle er die drei Tage (Suche in Jerusalem, A.B.) vergessen lassen.“

⁵² *Grimm, J.*, Geschichte der Kindheit Jesu. Nach den vier Evangelien, Regensburg, dritte, verbesserte Auflage 1906, 419: „So verläuft sein Leben in Nazareth als fortgesetztes Opfer, als unausgesetzte Betätigung seines Gehorsams gegen den Vater, seines unendlichen Mitleids mit der sündigen Welt.“

gisch nicht überwacht werden, „Kontrolllöcher“, wie die Kindheitsforschung sie nennt. Eher wandelt er an der Hand von Josef, der eine Lilie trägt, und Maria durch eine idyllische, zumeist menschenleere Landschaft, im Buch der Offenbarung lesend, das die Gottesmutter aufgeschlagen in ihrer Rechten hält.⁵⁴ Auch wird seine Kindheit verhäuslicht und – was kirchlicherseits für die heutige Situation der Familien oft bedauert wird – eine buchstäbliche Einzelkindheit, eingebettet jedoch in den Schoß der Heiligen Familie:

„Die Heilige Familie. Jesus, Maria und Joseph bildeten die wundersamste Familie, die jemals auf Erden lebte und leben wird ... Verkehr der drei Personen untereinander: Joseph sorgte als schlichter Zimmermann mit Fleiß und Umsicht für den täglichen Unterhalt und den äußeren Schutz der Familie; Maria führte emsig und liebevoll die Haushaltung, verehrte Joseph als das Haupt der Familie und lebte in ständiger Anbetung ihres göttlichen Kindes; Jesus diente den Eltern in Demut und kindlicher Verehrung und adelte die körperliche Arbeit durch seine Hilfe bei der Arbeit des Nährvaters. Gemeinsames Beten und Lesen in der Heiligen Schrift, fromme Gespräche, Besuch der Synagoge ...; kein Zwist, kein hartes, unfreundliches Wort; Bemühung eines jeden, den Wünschen des anderen zuvorzukommen... – wahrhaft ein Vorbild jeder christlichen Familie.“⁵⁵

In der Tat: Eine solche Familie ist einzigartig, als Vorbild kaum zu erreichen, in psychoanalytischer Sicht auch gar nicht zu erreichen, weil ein nach außen hin dermaßen konfliktfreies (Familien-)Leben nur zu erkaufen sei mit Verdrängung, Selbstverleugnung und ihren von der Psychologie dokumentierten und erklärten Folgekosten.

Nicht zufällig findet dieses Bild der Heiligen Familie, das seit der Reformation an Bedeutung zunahm und besonders von den Habsburgern gefördert wurde, die dem Kult des Heiligen Hauses in Loreto sehr gewogen waren, gerade zu Beginn der Neuzeit eine dermaßen weite Verbreitung und solche Plausibilität, bis hin zur Gründung des „Allgemeinen Vereins der christlichen Familien zu Ehren der Heiligen Familie von Nazareth“⁵⁶ und zur Einführung des entsprechenden Festes im Jahre 1921. In vielem entspricht es dem Ideal der bürgerlichen Familie, wie es sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts herauszubilden und die „Haus-Familie“ – als Bezeichnung für alle in einem Haus lebenden Menschen – abzulösen begann, wenngleich mit erheblichen schichtspezifischen Verzögerungen. Auch wenn die Familie eine „ursprünglichste Form sozialer Zusammengehörigkeit“ ist,⁵⁷ unterlag und unterliegt auch sie Struk-

⁵³ Ausnahme: *Didon* (Anm. 50), 201, aber die Spiele seien „ruhig“ gewesen.

⁵⁴ Zum außerordentlich weit verbreiteten Motiv des „Heiligen Wandels“: *Erlemann* (Anm. 7), 90-120.

⁵⁵ *Fassbinder, N./Fassbinder, H.*, Methodisches Handbuch zur Katholischen Schulbibel von Ecker, Zweiter Band: Neues Testament, Düsseldorf, 1952, 60 f.

⁵⁶ Dazu *Erlemann* (Anm. 7), 167-197. Auf dem Titelblatt der „Die heilige Familie“ betitelten Monatschrift (erstmalig 1893) ist Josef an der Hobelbank zu sehen, Maria am Spinnrad, und Jesus in die Lektüre der Offenbarung versenkt.

⁵⁷ *Mitterauer, M./Sieder, R.*, Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der

tur- und Funktionsveränderungen, wie sie in den letzten Jahrzehnten – vor allem aufgrund der Krise der (Kern-)Familie – in historischer Perspektive intensiv untersucht wurden.⁵⁸

Die bürgerliche Familie ist durch „Individualisierung“ gezeichnet,⁵⁹ durch „Privatisierung“, sodann durch die „intensivere emotionale Beziehung zwischen Eltern und Kindern“ bei gleichzeitigem „Vorrücken der Schamgrenzen“⁶⁰ und dem Verbergen der elterlichen Sexualität (zuvor in vielen Bauern- und Handwerkerfamilien nicht möglich), sowie durch die „bewußte Erziehung“ in Richtung bürgerlicher Tugenden wie Gehorsam, Aufschieben von Bedürfnisbefriedigung,⁶¹ Fleiß, gesittetes Benehmen, schulisch-berufliche Qualifikation. Letzere wurde notwendig, weil die spätere gesellschaftliche Position durch Herkunft und Standeszugehörigkeit nicht mehr garantiert war, sie mußte durch Bildung erarbeitet werden. Zusehends überprüften Eltern den Umgang ihrer Kinder mit Gleichaltrigen oder dem Gesinde, der oft als bedrohlich empfunden wurde; zusehends wurde Kindheit zur Kinderzimmer- und Familienkindheit, und nicht zuletzt – bedingt durch die außerhäusliche Arbeit der Väter, die sich im Schoße der Familie vor allem erholen wollten – zur Mutterkindheit.

Ohne Zweifel hat sich das bürgerliche Familienbild in vielem als befreiend und fortschrittlich herausgestellt; es intensivierte die innerfamiliären Beziehungen,⁶² betonte die Bildung und erhöhte die Sensibilität für die Individualität der Kinder wie der Ehepartner (Liebesheirat anstatt der Standesheirat). Rosenbaum benennt aber auch „repressive und negative Aspekte“⁶³, insbesondere den Ausschluß der Frau aus dem öffentlichen Leben; anzufügen wäre auch der der Kinder,⁶⁴ auf deren Erziehung zwar großes Gewicht gelegt wurde, die aber vielfach – nicht nur beim Sohn des bekannten Volksschriftstellers und Arztes Schreiber – deren Willen brach, was die damalige Pädagogik mitunter ausdrücklich verlangte.⁶⁵

Familie, München 1991, 22.

⁵⁸ Umfangreiche bibliographische Angaben bei *Henecka, H.P.*, Bibliographie zur Soziologie und Pädagogik der Kindheit, Heidelberg 1989, 33-52; *Shorter, E.*, Die Geburt der modernen Familie, Reinbek 1977; *Rosenbaum, H.*, Formen der Familie, Frankfurt/M. 1982; *Berger, B./Berger, P.*, In Verteidigung der bürgerlichen Familie, Frankfurt/M. 1984; *Sieder, R.*, Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt/M. 1987; *Hettlage, R.*, Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch, München 1992;

⁵⁹ *Rosenbaum* (Anm. 58), bes. 272-280, 358-361.

⁶⁰ *Elias, N.*, Über den Prozeß der Zivilisation, Frankfurt/M. 1976, 229.

⁶¹ Symptomatisch ist die Repression der Onanie: *Lütkehaus, L.*, „O Wollust, o Hölle“. Die Onanie. Stationen einer Inquisition, Frankfurt/M. 1992: „Die eigentliche Onanie-Inquisition ist erst eine Schöpfung des 17. und 18. Jahrhunderts“ (19).

⁶² Belege bei *Lorenz, A.*, Das deutsche Familienbild in der Malerei, Darmstadt 1985.

⁶³ *Rosenbaum* (Anm. 58), 380.

⁶⁴ So auch die Position von *Ariès* (Anm. 17) bes. 562.

⁶⁵ Dazu *Dreßen, W.*, Die pädagogische Maschine, Frankfurt/M. 1982, 118, 122 f.; *Rutschky, K.*, Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erzie-

Genau diese Elemente finden sich in der damaligen Sicht der Kindheit Jesu und der Heiligen Familie, die zur „idealen kleinbürgerlichen Familiengemeinschaft ... funktionalisiert“ worden sei.⁶⁶ Bezeichnend ist ein Gesicht der Katharina Emmerick, einer stigmatisierten Visionärin aus Coesfeld (gest. 1824): sie sah, daß „in dem Hause zu Nazareth ... drei Wohnräume abgesondert (waren). ... Jeder lebte sonst meist in seinem Raum allein“⁶⁷ – spezielle Kinderzimmer werden in den bürgerlichen Häusern erst seit dem 18. Jahrhundert zur Regel!⁶⁸ Die Heilige Familie scheint in einem nachbarslosen Raum gelebt zu haben (ausgenommen die Bedürftigen, die kurz vorbeikommen und mit Almosen wieder weg gehen), auf sich selbst konzentriert, aber emotional eng miteinander verbunden, eine an den drei evangelischen Räten ausgerichtete Familienkultur lebend⁶⁹ und diejenigen Tugenden pflegend, die mit der Heraufkunft des Bürgertums einen hohen Stellenwert erhalten hatten. Dazu gehörte nicht nur, daß sich die Frau dem Manne stärker unterordnet – in der Tat machen Marienbilder „aus dem Geist frommen Nazarenertums den Eindruck sitzamer Bürgerstöchter“⁷⁰ – sondern auch die Bildung: Jesus, in dem „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ sind (Kol 2,3), avancierte zum Musterschüler, „um uns ein Beispiel zu geben, wie auch wir für die wahre Erkenntnis Sorge tragen sollen“⁷¹.

Nun kann aber das Abdriften der Familie in die Privatheit für religiöse Institutionen auch nachteilig sein; in der Tat beschreibt Ariès das im 18. Jahrhundert verstärkt aufgekommene „Bedürfnis nach einer Familienandacht“ und daraus entstandene Schwierigkeiten für Pastoren und Pfarrer.⁷² Wie Tyrell in einer einleuchtenden soziologischen Analyse dargelegt hat, vermochte aber speziell der Katholizismus an viele Entwicklungen anzuknüpfen: „Es ist klar, daß der Katholizismus die zunächst bürgerliche Sexualdisziplinierung ... nicht nur mitgetragen (hat); sie ist ihm zu einem starken eigenen Motiv geworden.“⁷³ Es gelang ihm, auf die zusehends in sich geschlossenen Familien Einfluß auszuüben, nicht zuletzt dadurch, daß er sie qua Vorbild „Heilige Familie“ legitimierte.

Auch in religionspädagogischen Materialien wird die Gehorsamkeit des Jesuskindes seiner Familie gegenüber mit demjenigen gekoppelt, den er der Kirche

hung, Frankfurt/M. u.a. 1977, 137 f.

⁶⁶ Erlemann (Anm. 7), 201.

⁶⁷ Emmerick, K., Visionen, Reußbühl 1970, 383.

⁶⁸ Dazu Elias (Anm. 60), 230.

⁶⁹ Bezeichnend dafür die Allegorese: Maria : Keuschheit, Josef : Armut, Jesus : Gehorsam; dazu Erlemann (Anm. 7), 89 f.

⁷⁰ Schreiner (Anm. 31), 507.

⁷¹ Das Leben Jesu, hg. von der Sankt Josefsbruderschaft, Klagenfurt 1903, 193.

⁷² Ariès (Anm. 17), 497.

⁷³ Tyrell, H., Katholizismus und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 33, hg. von A. Hahn, Opladen 1993, bes. 139.

geleistet hat bzw. ihr zu leisten ist. Im „Praktischen Kommentar zur Biblischen Geschichte“ von Knecht ist im Zusammenhang mit der Schilderung der Heiligen Familie – „kein Widerspruch, kein böses Wort wurde gehört“ – zu lesen:

„Voll Freuden schloß Jesus sich ihnen (den wallfahrenden Eltern, A.B.) an, um seinen himmlischen Vater im Tempel zu ehren. Dieses Beispiel Jesu, Marias und Josephs lehrt uns Gehorsam gegen das göttliche Gesetz und Eifer für Gottes Ehre. Auch uns befiehlt Gott durch seine heilige Kirche, daß wir an allen Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienst andächtig beiwohnen sollen.“⁷⁴

Das Ideal des artigen Jesuskindes blieb weit in dieses Jahrhundert hinein in Geltung; noch in dem 1950 erschienenen „Handbuch zum Katechismus des Bistums Basel“ heißt es:

„Demütig unterwirft sich Jesus dem Willen von Josef und Maria. Er hätte das gar nicht nötig gehabt. Er war ja der allwissende Gott. Das ist nun das ergreifendste und deutlichste Beispiel, das er allen Kindern der ganzen Welt gibt: Er ist gehorsam.“⁷⁵

Adressaten dieser Gehorsamspädagogik waren nicht nur Kinder, sondern auch *Jugendliche*. Während der Gehorsam eines Kindes selbstverständlich sei, bedeute derjenige „eines Jungmannes ... Tugend“⁷⁶. Jesus sei aus freien Stücken bis ins dreißigste Lebensjahr ein „guter Sohn“ geblieben und habe, nachdem Josef verstorben war, selbstlos für seine Mutter gesorgt. Die Vorsehung habe verfügt, daß Jesus solange wie möglich bei seiner Mutter habe leben dürfen – eine Annahme, die den Psychologen hellhörig machen kann! Die Norm, die Jugend solle „in Stille“⁷⁷ so lange wie möglich im Elternhaus verbracht werden, war naheliegend.

Das bürgerliche Zeitalter entdeckte auch das romantische Naturgefühl, das Einschränkungen durch Industrialisierung, Bürokratisierung und Rationalisierung kompensieren sollte. Auch dieses wurde dem Jesukind zuteil, sei es in dem ebenso erfolgreichen wie umstrittenen „Vie de Jésus“ von Ernest Renan: „Cette nature à la fois riante et grandiose fut toute l'éducation de Jésus“⁷⁸; sei es im „Leben Jesu“:

„Jesus hat lange in der Natur, welche Nazareth umgibt, gelesen wie in einem von Gott gegebenen Buche. Da bewunderte er die Lilien des Feldes, auf die er in der schönen Bergpredigt hinweist.“⁷⁹

⁷⁴ Knecht, F., Praktischer Kommentar zur biblischen Geschichte, siebzehnte, verbesserte Auflage, Freiburg i.Br. 1899, 410 f.

⁷⁵ Hüssler, J., Handbuch zum Katechismus des Bistums Basel, Band 3: Von den Geboten, Luzern 1950, 114.

⁷⁶ Hopfan, O., Die Frohe Botschaft. Leben und Lehren Unseres Herrn, Schwyz 1943, 73f.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Paris 1891, 32: „Diese Natur, einmalig heiter und grandios, war die ganze Erziehung von Jesus.“

⁷⁹ Das Leben Jesu (Anm. 71), 194.

Gerade in Jesus einen für die Natur besonders sensiblen Jungen zu sehen, war umso naheliegender, als in der Romantik eine „Naturmythisierung des Kindes“ erfolgte⁸⁰: Kinder seien noch ganz Natur und für sie offen, Erwachsene hingegen, von Arbeit und Alltag in Beschlag genommen, von ihr entfremdet. Bachl hat recht: „Die heutige Problem- und Stimmungslage fördert die Bereitschaft, ihm (Jesus A.B.) das neuzeitliche Naturgefühl zuzuschreiben.“⁸¹ Das hidden-Curriculum der anskizzierten Jesus-Kindheiten liegt auf der Hand: Kinder sollen arbeiten, lernen, sich qualifizieren und sich der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit sowie den Eltern bedingungslos unterordnen, und dies weit über die eigentliche Kindheit hinaus:

„Ich habe noch nie einen Menschen gefunden, dem es (das Leben, A.B.) geglückt hätte, wenn er in der Jugend den Kopf gegen die Eltern aufgeworfen hat.“⁸²

„Ein gehorsames Kind fördert nicht bloß das Gedeihen der Familie, sondern auch der Kirche und des Staates, indem es der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Gehorsam leistet.“⁸³

In den letzten Jahrzehnten sind die konfessionellen Milieus jedoch drastisch erodiert worden, sie haben einen Plausibilitätsverlust erlitten, der in seinen Auswirkungen noch nicht abzusehen ist; auch erfolgte ein tiefgreifender Wertewandel; nun mußte auch die Kindheit Jesu anders werden.

1.4 Das Jesuskind nach 1968: Entlegendarisiert, sanft erzogen, ein Kind wie andere

„Jesus aber ging nun mit ihnen nach Nazaret zurück. Er lebte mit ihnen, wie Kinder mit ihren Eltern leben. Er gehorchte ihnen, wie Kinder ihren Eltern gehorchen.“

So beschließt van der Land die für Kinder bestimmte Nacherzählung der Geschichte vom Zwölfjährigen im Tempel.⁸⁴ Zwar ist noch vom Gehorchen die Rede, jedoch moderat: alle Eltern wissen, daß Kinder nicht immer folgsam sind, nicht immer gehorchen können; die Trotzphase gehört zum alltagspädagogischen Standardrepertoire. Die Intention der Erzählerin besteht vielmehr darin, das Jesuskind als ein Kind wie andere auch zu schildern. Es tritt aus der heiligen Aura heraus und wird Mittelmaß:

„Als Jesus schon etwas größer war, schaute er seinem Vater bei der Arbeit zu.

Der war ein Häuserbauer ... Er lernte bei seinem Vater, wie man Häuser baut.

Alle Jungen lernten damals den Beruf, den ihr Vater hatte.“⁸⁵

Jesus spielt wieder:

⁸⁰ Richter (Anm. 36), 250.

⁸¹ Bachl (Anm. 3), 66.

⁸² Scherer (Anm. 47), 253.

⁸³ Leben Jesu (Anm. 71), 191.

⁸⁴ Land, S. van der, Meine Bilderbibel. Das große Buch von Gott und den Menschen. Deutsche Bearbeitung von E. Beck, Konstanz/Kevelaer 1976, 137.

⁸⁵ Zink, J., Der Morgen weiß mehr als der Abend, Stuttgart 1981, 31.

„Als Jesus größer wurde, sah er Josef zu, wie er in seiner Werkstatt arbeitete.

Er spielte mit den Hobelspänen, die so schön gekringelt waren.“⁸⁶

In Nacherzählungen von Lk 2,41-52 ist vom Gehorsam oft überhaupt nicht mehr die Rede; Laubi schließt seine ab, indem er die Kinder wissen läßt: „So kehrte Jesus mit seinen Eltern nach Nazareth zurück.“⁸⁷ Auch im 1974 erschienenen „Mein kleines Evangelium“ fehlt der Hinweis auf die Untertänigkeit Jesu,⁸⁸ dies weniger deshalb, weil die Nacherzählung kurz und karg ist; ausschlaggebend scheint vielmehr die mit dem Stichwort 1968 verbundene Liberalisierung der Erziehung, wie sie der Soziologe Büchner treffend auf die Kurzformel „Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln“ brachte.⁸⁹ Der Wandel im Erziehungsverhalten ist ein Topos der jüngeren Kindheits- und Familienforschung:

„Mehrere Untersuchungen über elterliche Erziehungsziele weisen alle in die gleiche Richtung: Während der letzten dreißig Jahre ist ein Wandel von traditionellen Zielen, wie Ehrlichkeit, Sauberkeit und Gehorsam hin zu einer stärkeren Betonung von Selbständigkeit erfolgt.“⁹⁰

Der weiche Erziehungsstil wird auch dem Jesuskind zuteil, Maria zu einer förmlichen Laissez-faire-Mutter. Baudler weiß, daß Josef und Maria, nachdem sie es drei Tage lang gesucht hatten, dieses „ohne viel zu schimpfen“ mit nach Hause nahmen;⁹¹ den Gehorsam (Lk 2, 51b) nennt er nicht.

Auch aktuelle Bilder des Jesuskindes widerspiegeln ihre Zeit. Nicht nur die liberalere Erziehung scheint auf, nicht nur die paidotrope Orientierung (an den Bedürfnissen der Kinder), nicht nur sein Recht, so wie andere Kinder zu sein, sondern auch die (Leistungs-)Schule. Heutige Kindheit ist Schulkindheit, und in einem Comic zum Leben des Jesuskindes aus dem Jahre 1980 ist entlarvend vom „IQ“ sowie davon die Rede, Jesus wäre doch „was für's Gymnasium“.⁹² Aus diesem Trend schert jedoch aus, wie der Weltkatechismus die Kindheit Jesu im Schoße der heiligen Familie schildert:

„In seiner Unterordnung unter seine Mutter und seinen Pflegevater erfüllte Jesus das vierte Gebot voll und ganz. Sie war das irdische Bild seines Sohnesgehorsams gegenüber seinem himmlischen Vater. Die alltägliche Unterwerfung Jesu unter Josef und Maria kündigte seine Unterwerfung am Gründonnerstag an und nahm sie vorweg: 'Nicht mein Wille ...' (Lk 22, 42).

⁸⁶ Meine Bibel. Teil 2: Geschichten von Jesus. Nacherzählt von I. Willer/E. Gruber, Freiburg i.Br. 65.

⁸⁷ Laubi, W./Fuchshuber, A., Kinderbibel, Lahr 1992, 192.

⁸⁸ Ebenso: Meine schönsten Bibelgeschichten. Mit Bildern von Kees de Kort, Stuttgart 1992, 82-85; Meine Bibel (Anm. 86), Freiburg i. Br. 1992, 73.

⁸⁹ Büchner, P., Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln, in: U. Preuss-Lausitz u.a. (Hg.), Kriegskinder – Konsumkinder – Krisenkinder, Weinheim 1983, 196-212.

⁹⁰ Nave-Herz, A., Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, Darmstadt 1994, 61 f.; dazu auch Hofer, M. u.a. (Hg.), Familienbeziehungen – Eltern und Kinder in der Entwicklung, Göttingen 1992.

⁹¹ Baudler, G., Kindern heute Gott erschließen, Paderborn 1986, 103.

⁹² Der Messias, Text: Norbert Scholl; Zeichnungen: Julius Senders, Heft 1, Stuttgart 1980.

Mit dem Gehorsam Christi im Alltag des verborgenen Lebens begann schon die Wiederherstellung dessen, was der Ungehorsam Adams zerstört hatte.⁹³ Redundant begegnen *die* Begriffe, die in den meisten religionspädagogischen Materialien kaum mehr zu finden sind: „Gehorsam“, „Unterwerfung“. Der Katechismus repliziert jenes Bild der Kindheit Jesu, das in der bürgerlichen Epoche vorgeherrscht hatte, vom modernen Lebensgefühl aber als anachronistisch empfunden wird.

2. „Er war in der Schule gut, half jedem Kind, er war fromm“

(Schülerin, 9 Jahre) – Wie heutige Kinder das Jesuskind sehen

Ausgewertet wurden die Fragebögen von insgesamt 97 Salzburger Kindern, davon 46 Schülerinnen und 51 Schülern, die gleichmäßig (je ein Viertel) zwischen 9 und 12 Jahre alt sind. Zunächst wurden sie gebeten, folgende offene Frage zu beantworten:

„Wie ich mir Jesus als Kind vorstelle (so zwischen 6 und 12 Jahre alt), was er so gemacht hat, wie er war, wie er sich den Gleichaltrigen und den Eltern gegenüber verhielt, was und wie er lernte, wie er aussah etc.“

Anschließend hatten sie in einem vereinfachten Semantischen Differential – mit Adjektiven wie „gescheit“, „brav“, „fromm“ – sowohl „Jesus war als Kind“ als auch „Heutige Kinder sind im allgemeinen“ zu beurteilen. Abgerundet wurde der Fragebogen mit einer Reihe von Items, die auf die „Kindheit Jesu“, auf das Erziehungsverhalten der Eltern sowie auf die Einstellung gegenüber Erziehungszielen sowie die Kirche bezogen waren.

Hypothese 1: Heutige Kinder präferieren ein Bild des Jesuskindes, wonach dieses so war wie sie sind. Wir begründen dies mit dem bereits dargestellten Wandel in der Darstellung der Kindheit Jesu in den religionspädagogischen Materialien der letzten Jahrzehnte sowie mit dem wiederholt beschriebenen Wandel im erzieherischen Umgang mit Kindern.

In der Tat untermauern mehrere offene Antworten unsere Hypothese:

„Er war ein Kind so wie jedes andere. Manchmal machte er Streiche und leste⁹⁴ in der Bibel. Zu seinen Eltern glaube ich, daß er brav war. Er half Kindern und war ein guter Freund zu andern.“ (Junge, 12 Jahre)

„Jesus spielte und lachte wie andere Kinder es tuhen.“ (Mädchen, 10)

Viele Befragte schilderten Jesus jedoch als außergewöhnliches Musterkind:

„Er war ein guter Schüler, er hatte fast nur einsen. Er hatte sehr viel Respekt vor seinen Eltern und half ihnen im Haushalt. Er ging jeden Sonntag in die Kirche und betete dreimal am Tag. Er war schlank und hatte braunes Haar ... Zu Freunden ging er nur selten. Er lernte jeden Tag eine Stunde.“ (Mädchen, 11)

⁹³ Katechismus der Katholischen Kirche, München u.a. 1993, Abs. 532.

⁹⁴ Die Rechtschreibung wird beibehalten.

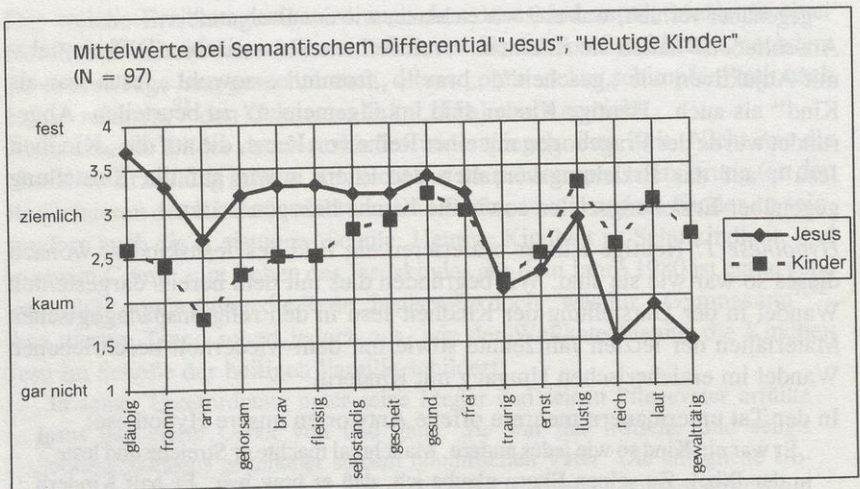
„Nicht beliebt bei den Gleichaltrigen, weil er immer von Gott geredet hatt. er war sehr gut in der Schule. Und er gehorchte seinen Eltern immer. Ich nicht.“
(Junge, 12)

In der Sicht dieser Kinder zeichnet sich Jesus vor allem durch Gehorsam aus, mehr noch durch vorzügliche schulische Leistungen. Genau gleich, wie heutige Kindheit Schulkindheit ist, ward es auch die von Jesus:

„Er war der beste in der Schule, und die Lehrer waren mit ihm sehr zufrieden.“
(Mädchen, 11)

Offensichtlich ist das Bild des Jesuskindes, das seit dem ausgehenden 18. Jahrhunderten vorherrschte, nach wie vor präsent. Einige SchülerInnen ahnten, daß Jesus, so betrachtet, tendenziell vereinsamt und von Freunden ausgeschlossen wird: „Nicht beliebt bei Gleichaltrigen.“

Offene Antworten ermöglichen es nicht, die Hypothese statistisch zu überprüfen. Dazu eignet sich aber ein Mittelwertsvergleich der beiden semantischen Differentiale:



In der Sicht der Befragten war das Jesuskind – in der Rangfolge der Mittelwertsdifferenzen – signifikant ($p < 0.01$) gläubiger, frommer, ärmer, gehorsamer, braver, fleissiger, aber auch selbstständiger und gescheiter. Umgekehrt seien heutige Kinder gewalttätiger, lauter, reicher und lustiger. Keine signifikanten Unterschiede ergaben sich bei „traurig“, „frei“, „ernst“ und „gesund“.

Die teilweise parallel verlaufenden Kurven legen die Vermutung nahe, daß die Ankreuzungen der einzelnen Adjektive zusammenhängen: Wer dazu tendiert, heutige Kinder für arm zu halten, dürfte dies auch beim Jesuskind tun. Positive Korrelationen ($p < 0.05$) ergaben sich jedoch bloß bei „gehorsam“, „gläubig“, „fleissig“ und „lustig“. Insgesamt sind die Divergenzen

zwischen dem semantischen Merkmalsraum „Jesus als Kind“ bzw. „Heutige Kinder“ stärker als die Konvergenzen.

Ob Jesus ein Kind wie andere Kinder auch gewesen sei, wurde auch direkt erfragt:

		Code	f%
Jesus war als Kind wie andere Kinder auch	sehr richtig	4	27
	etwas richtig	3	15
	eher nicht richtig	2	24
	gar nicht richtig	1	34
M (Mittelwert) = 2.35; s (Standardabweichung) = 1.20.			

58% lehnten ab, gut ein Drittel entschieden. Auch wenn ein Binomialtest der beiden Merkmalsausprägungen – „dem Item zugestimmt“ ($x = 40$) „dasselbe abgelehnt“ ($x = 57$) – nicht zu einem signifikanten Wert führte ($p = 0.11$), sprechen zumal die Befunde des Semantischen Differentials dafür, die Hypothese zurückzuweisen.

Im Umfeld dieses Items befanden sich weitere Aussagen zur Kindheit Jesu, zur Wahrnehmung des elterlichen Erziehungsstil, zur Einstellung gegenüber der Kirche und Erziehungszielen, die in gleicher Weise von „sehr richtig“ (4) bis „gar nicht richtig“ (1) beurteilt werden konnten. Die Rohwerte wurden einer Faktoranalyse unterzogen, aufgrund der Ergebnisse folgende Skalen gebildet:

Kurzbezeichnung der Skalen	Durchschnittlicher Item-Mittelwert	Cronbach a
1) Jesus gehorsames Vorbild	2.91	0.79
2) Jesus 'normales' Kind	2.17	0.66
3) Kirchlichkeit	2.67	0.79
4) Gute Eltern	3.26	0.63

Skala 1 (*Jesus gehorsames Vorbild*) setzt sich aus folgenden Items zusammen:

	M	s	Zustimmung in % ⁹⁵
Jesus hat seinen Eltern immer gehorcht	3.12	1.12	74
Ich nehme mir das Jesuskind als Vorbild	2.87	1.16	63
Kinder sollten so wie Jesus sein	2.55	1.19	53
Kinder sollten ihren Eltern immer gehorchen	3.11	1.08	75

„Jesus als Vorbild“ ist in der Sicht der Befragten mit seinem Gehorsam den Eltern gegenüber gekoppelt, desgleichen damit, „Kinder sollten ihren Eltern immer gehorchen“.

⁹⁵ Aufgenommen wurden diejenigen ProbandInnen, die entweder bei 3 „etwas richtig“ oder 4 „sehr richtig“ angekreuzt hatten.

Skala 2: *Jesus 'normales' Kind*

	M	s	%
Jesus war als Kind wie andere Kinder auch	2.35	1.20	41
Jesus hat als Kind mit anderen Kindern auch gestritten	2.04	1.15	34
In der Familie von Jesus gab es auch Streit	2.12	1.11	36

Wer in Jesus ein Kind wie andere sieht, tendiert dazu, ihm zu unterstellen, gestritten zu haben; anders als in der gängigen Idylle sei es auch in der Heiligen Familie zu Konflikten gekommen. Diesen Items wurde erheblich weniger zugestimmt als jenen der Skala 1.

Skala 3: *Kirchlichkeit*

	M	s	%
Die Menschen sollten auf die Kirche hören	2.87	1.10	70
Die Kirche ist mir wichtig	2.76	1.13	63
Meine Eltern beten und gehen zur Kirche	2.40	1.21	47

Die kirchliche Praxis der Eltern hängt mit der subjektiven Relevanz der Kirche und ihrer Normativität zusammen; diese wurden außerordentlich hoch eingestuft.

Skala 4: *Eltern gut*

	M	s	%
Meine Eltern sind freundlich zu mir	3.36	0.99	84
Meine Eltern kommen gut miteinander aus	3.16	1.11	78

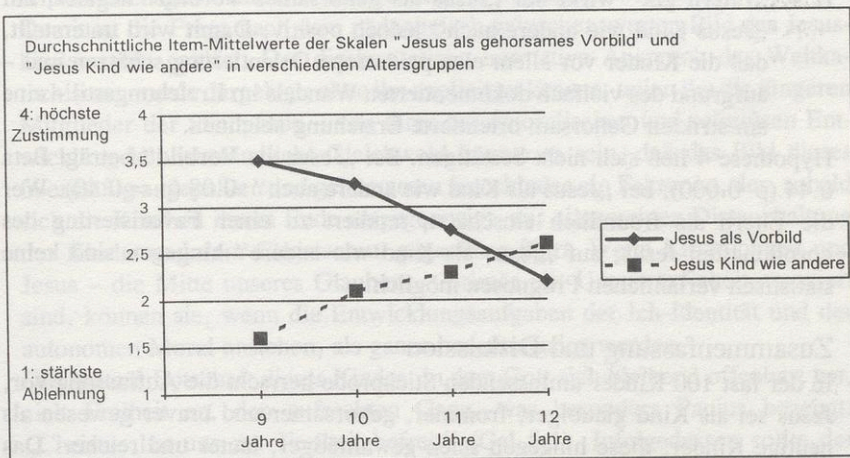
Die hohe Zustimmung ist erfreulich; auch zeigt sich, daß in der Sicht der Kinder ein gutes Verhältnis der Eltern positiv mit ihrer Wahrnehmung als „freundlich ihnen gegenüber“ korreliert.

Ad hoc wurden weitere Hypothesen (*H2 bis H4*) entwickelt und überprüft:

H2: Je älter die Kinder, desto stärker sehen sie in Jesus ein Kind wie ihresgleichen bzw. desto weniger ein heteronom strukturiertes Vorbild. Zu begründen ist dies mit der Entwicklungslogik von der Heteronomie zur Autonomie, wie sie von verschiedenen Theorien der menschlichen Entwicklung (speziell im soziomoralischen wie religiösen Sektor) nachgezeichnet wird.⁹⁶

⁹⁶ Oser, F./Althof, W., *Moralische Selbstbestimmung*, Stuttgart 1992; Oser, F., *Wieviel Religion braucht der Mensch? Erziehung und Entwicklung zur religiösen Autonomie*, Gütersloh 1988.

Varianzanalysen erbrachten ein hochsignifikantes Ergebnis:



Bei beiden Skalen waren – in der jeweils prognostizierten Richtung – signifikante Altersunterschiede festzustellen; die Neunjährigen stimmen bei „Jesus als Vorbild“ markant zu und lehnen „Jesus Kind wie andere“ deutlich ab; bei den Zwölfjährigen ist das Verhältnis umgekehrt. Bei Skala 1 (Vorbild) erklärt der Faktor „Alter“ nicht weniger als 32% der Varianz, bei der zweiten immerhin 17%.

Als hinreichend reliabel erwiesen sich auch die Skalen „Kirchlichkeit“ ($\alpha = 0.79$) und „Eltern gut“ ($\alpha = 0.63$). Wie wirkt zunächst „Kirchlichkeit“, als unabhängige Variable, auf „Jesus als Vorbild“ bzw. „Kind wie andere“? Wir vermuten:

H 3: „Kirchlichkeit“ wirkt auf „Jesus als gehorsames Vorbild“ positiv, auf „Kind wie andere“, das auch gestritten hat, jedoch negativ. Begründet wird dies entwicklungspsychologisch: Jüngere Kinder befinden sich im Stadium der religiösen Heteronomie und verfügen über ein noch weniger hinterfragtes Autoritätskonzept.

Die Hypothese ließ sich durch eine Regressionsanalyse bestätigen: „Kirchlichkeit“ verzeichnet bei „Jesus als Vorbild“ einen Beta-Wert von 0.73 ($p = 0.000$), bei „ein Kind wie andere auch“ jedoch von -0.45 ($p = 0.000$). Das heißt: Je wichtiger die Kinder die Kirche einschätzen, desto stärker sehen sie im Jesuskind ein gehorsames und nachahmenswertes Vorbild bzw. desto weniger eines ihresgleichen. Von daher verwundert es nicht, daß mit steigendem Alter auch die Werte auf der Skala „Kirchlichkeit“ ebenso massiv zurückgehen wie bei „Vorbild“: Von 3.2 bei den Neunjährigen bis 1.9 bei den Zwölfjährigen; der Faktor „Alter“ erklärt 25% der Varianz.

Beim Faktor „Eltern gut“ nahmen wir an:

Beim Faktor „Eltern gut“ nahmen wir an:

H 4: „Eltern gut“ wirkt auf „Jesus als gehorsames Vorbild“ negativ, auf „Jesus Kind wie andere auch“ jedoch positiv. Damit wird unterstellt, daß die Kinder vor allem eine paidotrope Orientierung schätzen und – aufgrund des vielfach dokumentierten Wandels im Erziehungsstil – eine am strikten Gehorsam orientierte Erziehung ablehnen.

Hypothese 4 ließ sich nicht bestätigen. Bei „Jesus als Vorbild“ beträgt Beta 0.44 ($p = 0.000$), bei „Jesus als Kind wie andere auch“ -0.08 ($p = 0.40$). Wer die Eltern als freundlich einschätzt, tendiert zu einer Favorisierung des vorbildhaften Jesus; auf „Jesus als Kind wie andere“ hingegen sind keine statistisch verlässlichen Prognosen möglich.

Zusammenfassung und Diskussion

In der fast 100 Kinder umfassenden Stichprobe herrscht die Auffassung vor, Jesus sei als Kind gläubiger, frommer, gehorsamer und braver gewesen als heutige Kinder; diese hingegen seien gewalttätiger, lauter und reicher. Das Bild des artigen Jesuskindes, wie es in neueren religionspädagogischen Materialien so nicht mehr begegnet, geht zwar mit zunehmendem Alter markant zurück; aber es ist damit gekoppelt, daß Jesus als *Vorbild* wahrgenommen und die Kirche für wichtig eingestuft wird. Je stärker die Kinder in Jesus ein Kind wie ihresgleichen sehen, desto geringer beurteilen sie seine Vorbildfunktion und die Normativität der Kirche.

Welche religionspädagogischen Schlußfolgerungen sind zu ziehen? Soll weiterhin ein menschliches Jesuskind gezeichnet werden, das auch streitet, seine Gefühle zeigt, Streiche ausheckt und nicht immer gehorcht? Oder ist zum Bild des artigen Musterknaben zurückzukehren? Antworten sind schwierig; sie sind für die Altersgruppen zu differenzieren; an den Ergebnissen am bemerkenswertesten ist das hohe Ausmaß an Varianz, das der Faktor „Alter“ erklärt!⁹⁷ In nur wenigen Jahren können Kinder, die Jesus als Vorbild hochhalten und den Eltern wie der Kirche gehorchen wollen, zu solchen heranwachsen, die sich nicht davor scheuen, im Jesuskind einen förmlichen „Punker“ oder „Rambo“ zu sehen (auch wenn dahinter Bluff und Prahlgelüste stehen mögen):

„Er war dick und doof, hatte lila Haare. War sehr schlimm in der Schule. Er kannte keinen Schnee und kein Weihnachten. Er hat ein Kind den Kopf abgeschlagen. Er hatte viele Freundinnen.“ (Schüler, 12 Jahre)

„Rambo.“ (Schüler, 12 Jahre)

Selbstverständlich sagen die Schüler mehr über sich selber aus als über das wirkliche Jesuskind; sie bringen ihre subkulturellen Vorlieben ein, ihre Einstellung zur bzw. gegen die Schule. Wiederum zeigt sich, daß Rekonstruk-

⁹⁷ Selbstverständlich wurde auch der Effekt der Geschlechtsvariable überprüft: Schwach signifikante Unterschiede waren bloß bei „Jesus als gehorsames Vorbild“ zu konstatieren; die Mädchen pflichteten den Items geringfügig mehr zu; der Anteil der erklärten Varianz betragt knapp 3 Prozent.

tionen der Kindheit Jesu das Kolorit ihrer jeweiligen Zeit tragen und darüber hinaus lebensgeschichtlich bedingt sind; im Mittelalter wie auch 1995!

Damit ist die Frage nach dem pädagogisch wünschenswerten Bild des Jesuskindes nicht geklärt. Der diesbezügliche normative Anspruch des Weltkatechismus wurde dargelegt; ohne ihn explizit zu kennen, teilen ihn die jüngeren Mitglieder der Stichprobe – von ihrer soziomoralischen und religiösen Entwicklung her verständlich! Gleichwohl könnte es sein, daß das Bild dieses übermäßig angepaßten und gehorsamen Jesuskindes ein Faktor ist, der, sobald sich die Kindheit ihrem Ende entgegenneigt, zur allgemeinen Distanzhaltung der Kirche und dem Christentum gegenüber führt. Wenn Kirchlichkeit und Jesus – die Mitte unseres Glaubens – primär mit Unterwürfigkeit assoziiert sind, können sie, wenn die Entwicklungsaufgaben der Ich-Identität und der autonomen Moral anstehen, als ganze bedeutungslos werden.

Die spätere Botschaft dieses Kindes, in dem Gott sich bleibend offenbart hat, zielt Freiheit an, den aufrechten Gang, was besonders Paulus bezeugt: „Christus hat uns zur Freiheit befreit“ (Gal 5,1). Infolgedessen sollte der heranwachsenden Generation ein Bild von Jesus (schon als Kind) angeboten werden, wonach er mutig für die Sache des Menschen eintritt und speziell für die Gedeimigten, die Ausgestoßenen und Schwachen Partei ergreift. Auch dieses Bild begegnete bei einigen der befragten Kinder:

„Ich glaube, er war schon als Kind sehr hilfsbereit. Ich glaube, er war nicht immer sehr gehorsam. Und er wußte, was er wollte. Wenn er sich was in den Kopf gesetzt hatte, dann führte er es unter allen Umständen durch. Und wenn wer in Not war, kam er gleich. Aber ich glaube, er war genau so lustig wie andere Kinder“ (Schülerin, 12).

Von diesem Jesus-Bild ist anzunehmen, daß es auch in der Adoleszenz plausibel bleibt. Jedenfalls ist es theologisch legitim und assoziiert es an mündige ChristInnen, die das christliche Hauptgebot der Nächstenliebe unbeirrbar zu realisieren versuchen.